

Michael Schneider

Die Mysterien des Lebens Jesu VII: Die Versuchungen Jesu und die Hochzeit zu Kana

(Radio Horeb: 17. Januar 2012)

Jeder wird aus seinem eigenen Alltag genug erzählen und berichten können, daß und warum es gar nicht mehr so leicht ist, heute als Christ in Treue zum Glauben zu leben. Es scheint immer schwerer zu werden, für Werte und Überzeugungen einzutreten; und vieles wäre heute leichter, wenn man einfach mit dem Strom schwimmen würde. Nochmals die Frage: Warum ist es so schwer geworden, seinen eigenen Überzeugungen gemäß zu leben? Braucht unsere Zeit keine Zeugen mehr? Bedarf es heute nicht mehr der Geradlinigkeit?

Nicht anders verhielt es sich im Leben Jesu. Im Versuchungsbericht wie auch in der Begebenheit im Ölgarten zeigt sich die Dramatik des Lebens in aller Deutlichkeit, denn es handelt sich um einen Kampf mit den Mächten und Gewalten. Dieser Kampf ist von der frühen Kirche seit ihren Anfängen aufgenommen worden, nämlich von den Märtyrern und besonders von den Mönchsvätern. Sie fliehen die Welt, nicht um in Einsamkeit und Ruhe ein Leben der Vertrautheit mit Gott zu führen, vielmehr stellen die Anachoreten ihr Leben in einen großen theologischen Zusammenhang: »Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs« (Eph 6,12).

Mit ihrem geistlichen Kampf stehen die Mönchsväter in der biblischen Tradition. Denn nach Aussage der Heiligen Schrift haben wir mit »Mächten und Gewalten« zu kämpfen, aber ebenso mit dem Erscheinen und der Macht des »Antichrist« zu rechnen. Es ist eine Macht, die nicht gleich zu entdecken ist, nur von den »erleuchteten Augen« des Glaubens wird sie erkannt (vgl. Eph 1,18). Es handelt sich bei dieser Aussage um einen spezifisch neutestamentlichen Inhalt, auch wenn schon im Alten Testament seine ersten Andeutungen enthalten sind; so ist beispielsweise davon die Rede, daß der Tempel entweiht (Dan 9,27) und für den Gottesdienst unbrauchbar wird. Doch Jesus setzt grundsätzlicher an: »Viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es! Und sie werden viele irreführen« (Mk 13,6). Es werden Propheten und selbsternannte Heilandsgestalten sich zu Wort melden und alle möglichen Inhalte den anderen verkünden - vielleicht sogar »im Namen Gottes«, indem sie andere in ihre Gefolgschaft bringen wollen; und »wehe« denen, die sich weigern, sie werden verfolgt und gehaßt werden!

Bei Paulus finden wir ähnliche Aussagen, teils sogar verschärft. Er weiß darum, daß dem Kommen Christi am Ende der Zeiten die Apostasie vieler vorausgeht und »der Mensch der Gesetzwidrigkeit erscheinen wird, der Sohn des Verderbens« (2 Thess 2,3). Wer hiermit genau gemeint ist, ist nicht ausgeführt, denn es kann ein einzelner oder gar eine ganze Masse von Menschen sein, welche ihr Unwesen treibt. Im ersten Johannesbrief wird dem Phänomen ein Name gegeben und genau

beschrieben, worin sein Tun besteht, denn es ist »der Lügner, der leugnet, daß Jesus der Christus ist. Das ist der Antichrist: wer den Vater und den Sohn leugnet. Wer leugnet, daß Jesus der Sohn ist, hat auch den Vater nicht; wer bekennt, daß er der Sohn ist, hat auch den Vater« (1 Joh 2,22f.). Das Unwesen besteht darin, daß Jesus nicht mehr in seiner Gottheit gesehen und verkündet wird, er wird nur noch als »Jesus«, nicht aber als »Christus« ausgegeben. Vielleicht wird Jesus noch als ein großes moralisches Vorbild ausgegeben, aber nicht mehr in seinem wahren Anspruch. Noch krasser heißt es im 13. Kapitel der Apokalypse, wo ein »Tier aus dem Meer« genannt wird, das glänzt, dessen Namen aber reine Gotteslästerungen sind: »Und die ganze Erde sah dem Tier staunend nach. [...] Und sie beteten das Tier an« (Apk 13,3f.). Das »Tier« hat viele »Hörner« und »Gestalten«, bis seine letzte, wahre Gestalt deutlich wird, nämlich der »Antichrist«. Es ist eine Gestalt, die immer schon ihr Unwesen getrieben hat, aber nun offenkundig und sichtbar wird.

Aus diesen Überlegungen heraus, daß nämlich das Leben im Glauben ein Kampf mit den Mächten und Gewalten ist, wollen wir uns dem Versuchsbericht der Evangelien zuwenden, um selbst Hilfe und Stütze für unseren eigenen geistlichen Kampf zu gewinnen.

I. Die Versuchungen Jesu¹

Wie Jesus den Satan überwindet, deutet die Versuchungssperikope bereits zu Beginn seines öffentlichen Wirkens an. Die ganze Situation Israels im Gottesbund wird hier rekapituliert und noch einmal durchlebt. So wie Israel, der »Sohn Gottes«, vierzig Jahre in der Wüste war, verbringt auch Jesus, der Sohn Gottes, vierzig Tage in der Wüste. Was Israel verfehlt hat (vgl. Ps 95,10), wird von Jesus nun erfüllt. Dabei geht es nochmals um das Bundesangebot Gottes, das auf der Waage liegt, dem gegenüber der Versucher »alle Reiche der Welt samt ihrer Herrlichkeit« (Mt 4,8) anbietet. Die Versuchung besteht darin, daß Jesus wie Israel in der Wüste »am Tag der Versuchung« auf die Probe gestellt wird (Ps 95,8). Doch in seinem Gehorsam gegenüber seinem Vater trägt er den Sieg davon. Wie der Hebräerbrief sagt, »lernte er, obwohl er Sohn war, aus dem, was er litt, den Gehorsam« (Hebr 5,8). Doch der Sieg über den Satan beginnt eher im Verborgenen, dort, wo Jesus völlig allein mit und vor Gott ist, und er findet seinen endgültigen Sieg im Kreuzesgeschehen, als Sieg über den Tod.

¹ K. P. Köppen, Die Auslegung der Versuchungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Alten Kirchen. Tübingen 1961; J. Dupont, Die Versuchungen Jesu in der Wüste. Stuttgart 1969; C. Schütz, Die Mysterien des öffentlichen Wirkens Jesu, in: J. Feiner und M. Löhrer (Hgg.), *Mysterium Salutis*. Bd. III/2, Einsiedeln 1969, 75-90; H. Mahnke, Die Versuchungsgeschichte im Rahmen der synoptischen Evangelien. Ein Beitrag der frühen Christologie, Frankfurt-Bern-Las Vegas 1978; F. Courth, Der Heilssinn der Versuchungen Jesu, in: L. Scheffczyk, *Die Mysterien des Lebens Jesu und die christliche Existenz*. Aschaffenburg 1984, 126-145.

1. Das biblische Zeugnis

Mit seiner Taufe und der Herabkunft des Geistes ist Jesus gleichsam in sein Amt eingesetzt, wie auch die Könige und Priester Israels zu ihrem neuen Amt »gesalbt« wurden.² »Christus«, der erwartete Messias und »Gesalbte«, erfüllt die Hoffnungen Israels, denn er ist ausgestattet mit allen Gaben des Geistes (vgl. Jes 11,1f.), so daß er von sich in der Synagoge von Nazareth sagen kann: »Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt« (Lk 4,18; Jes 61,1). Die erste Weisung des Geistes nach der Taufe ist aber, daß er ihn in die Wüste führt, »damit er vom Teufel versucht werde« (Mt 4,1). Jesus scheint in seinem Leben nochmals die ganze Geschichte menschlicher Versuchung und Versuchbarkeit durchschreiten zu müssen, um in allem uns gleich zu werden »und die Sünden des Volkes zu sühnen. Denn da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden« (Hebr 2,17f.; vgl. 4,15). Alle drei Synoptiker (Mk 1,12f.; Mt 4,1-11; Lk 4,1-13) berichten von den Versuchungen Jesu, jedoch in recht unterschiedlichen Fassungen und Pointierungen, die dennoch auf eine gemeinsame Textüberlieferung schließen lassen; in jedem der Texte erscheint Jesus als der Besieger des Satans. *Markus* sieht in Jesus den neuen Adam. Er lebt unter den Tieren, womit der Zustand eines neuen messianischen Paradieses angezeigt ist (vgl. Is 11,6-8). Wie nach spätjüdischer Überlieferung Adam von den Engeln gespeist wurde, so auch der neue Adam. Der Ort des Geschehens, nämlich die Wüste, gilt für Markus als ein messianischer Ort und der Nähe Gottes (Mk 1,35.45; 6,31f.), angedeutet durch die »vierzig Tage«, welche an die 40 Jahre Wüste im Alten Bund denken lassen. Es findet kein Kampf mit dem Satan statt, vielmehr erscheint Jesus von Anfang an als der Mächtigere, wie es sich schließlich auch in den Heilungsberichten manifestieren wird (z. B. Mk 1, 23.32-34).

Lukas (4,1-13) sieht in Jesus den geisterfüllten Juden, der sich in allem vom Heiligen Geist leiten läßt (Lk 4,18ff.). Doch dreht er die Reihenfolge der Versuchungen um, damit sie schließlich in Jerusalem, der wahren Zionsstadt, enden können. Der Satan läßt nur »für eine gewisse Zeit von ihm ab« (V. 13), in der Stunde der Passion wird er zur letzten Prüfung anheben (Lk 22,3). Wie Jesus seine eigenen Versuchungen besteht, soll auch der Gläubige danach trachten, siegreich aus dem Kampf mit dem Satan hervorzugehen und sich von seinen Einflüsterungen fernzuhalten (Lk 22,31), indem er wie Jesus den Sinn der Heiligen Schrift zu erfüllen sucht.

Matthäus (4,1-11) beschreibt Jesus als den geliebten und wahren Gottessohn, der in den drei Versuchungen dem Willen des Vaters treu bleibt. Alle Einreden, die den Glauben Israels zu übergehen trachten, erkennt Jesus als eine sündhafte Herausforderung Gottes (besonders V.5-7). Matthäus gestaltet den Versuchsbericht in einer Steigerung. Die 40 Tage erinnern an die 40 Jahre, da Israel in der Wüste war, eine Zeit der Versuchung aber auch der besonderen Nähe zu Gott. 40 Tage verbrachte Mose auf dem Berg Sinai und empfing danach die Gesetzestafeln. Die Kirchenväter greifen diese Zahlensymbolik auf: »Die vier Enden der Welt umschreiben das Ganze, und Zehn

² Hierzu Papst Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*. Bd. I, Freiburg-Basel-Wien 2007, 53ff.

ist die Zahl der Gebote. Die kosmische Zahl mit der Zahl der Gebote multipliziert wird zur sinnbildlichen Aussage für die Geschichte dieser Welt überhaupt. Jesus durchwandert gleichsam noch einmal den Exodus Israels, und er durchwandert dann die Irrungen und Wirrungen der Geschichte überhaupt; die 40 Hungertage umfassen das Drama der Geschichte, das Jesus in sich aufnimmt und durchträgt.«³

Die Zahl Vierzig ist schon in der Antike von besonderer Bedeutung⁴, meist drückt sie eine Fluchzeit aus: Über vierzig Tage lang verschwinden die Plejaden unter der Sonne während der Äquinoktialstürme.⁵ Seit Apollodor (2. Jh. v.Chr.) wurden urkundlich nicht gesicherte Geburts- und Todesdaten von dem ins vierzigste Lebensjahr verlegten Scheitelpunkt (Akme) aus neu berechnet.⁶ Im biblischen Kontext werden die Sintflut, die Wüstenwanderung, die Philisternot, die Wanderung des Elia zum Horeb, das Auftreten des Goliath mit der Zahl Vierzig in Verbindung gebracht. »Die Unreinheit einer Mutter, die einen Knaben gebar, dauert vierzig Tage. Vierzig Tage lang wurde gefastet. Umgekehrt hat die Vierzig auch Heilscharakter: vierzig Tage ist Moses auf dem Berg, vierzig Jahre regieren David, Salomo, Joas, die glücklichen Könige. Der Vierzigjährige tritt in ein neues Mysterienalter.«⁷

In der christlichen Tradition bekommen die Zahlen Vierzig und Fünfzig einen besonderen Gehalt. Für Rhabanus Maurus bedeutet die Zahl Vierzig immer Anfechtung, während er bei der Zahl Fünfzig hervorhebt: »Im Neuen Testament kommt die Gnade des Heiligen Geistes, wie wir wissen, am Pfingsttag, das ist der fünfzigste Tag nach der Auferstehung des Herrn, über die Apostel und heiligt den Anfang der werdenden Kirche durch seine Ankunft. Daher steht fest, daß durch diese Zahl die Gnade des Heiligen Geistes mit Recht bezeichnet wird, oder auch die Freude künftiger Herrlichkeit, wohin man ja durch die Gabe des Heiligen Geistes geführt wird, und wo man dann endgültig zur Ruhe und Freude gelangt.«⁸ Augustinus sagt ähnliches über diese Zahlen.⁹ Aber was bei ihm eher symbolisch bleibt, konkretisiert Tauler an den Lebensjahren des Menschen.

Johannes Tauler¹⁰ verbindet die allegorische Bedeutung der Zahlen Vierzig und Fünfzig mit der Er

³ Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, 58.

⁴ Zum folgenden A. Kirchgässner, Die mächtigen Zeichen. Ursprünge, Formen und Gesetze des Kultes. Basel-Freiburg-Wien 1959, 138f.

⁵ So die Begründung des Dichters Hesiod (um 700 v.Chr.).

⁶ F. Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie, 5 Bde. Tübingen 1951-53, hier Bd.I, 15f.

⁷ A. Kirchgässner, Die mächtigen Zeichen, 138f.

⁸ Belegt bei J. Sudbrack, Christliche Begegnungsmystik, in: Zu dir hin. Über mystische Lebenserfahrungen. München 1987, 141–159, hier 144.

⁹ Augustinus, In Joh.Ev.tr. 17,4-6 (PL 35,1529ff.).

¹⁰ Taulers Predigten, die er meist vor Schwestern gehalten hat und die uns in einer Sammlung bis heute überliefert sind, enthalten die Zusammenstellung einer geistlichen Unterweisung, wie sie konkreter nicht gedacht werden kann. Vor allem bedenkt er, wie der Glaube vom Lebensweg des einzelnen bestimmt und geprägt wird. Vgl. hierzu die verschiedenen Werkverzeichnisse: Die Predigten Taulers, aus der Engelberger und der Freiburger Handschrift sowie aus Schmidts Abschriften der ehemaligen Straßburger Handschriften. Hrsg. von F. Vetter (Deutsche Texte des Mittelalters 11), Berlin 1910 [zit. als »V«]; Sermons de Tauler et autres écrits mystiques. Vol. I: Le Codex Vindobonensis 2744. Vol. II: Le Codex Vindobonensis 2739. Ed. de A.L. Corin (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'université de Liège 33/42), Paris 1924/1929; Johannes Tauler, Predigten. Übertr. u. eingel. von W. Lehmann, Jena 1913 (²1923); ders., Predigten. Vollständige Ausgabe. Hrsg. von G. Hofmann, Freiburg-

fahrung des Menschen im Lebensalter von vierzig und fünfzig Jahren. Menschen können vierzig Jahre im »geistlichen Schein« und in »geistlicher Lüge« leben, ohne sich zu ändern. Mehr als vierzig oder fünfzig Jahre hin verrichten sie ihre geistlichen Übungen und gehen trotz aller Askese in der Welt und in ihren Versuchungen zugrunde, denn sie haben eine »dicke Haut« über sich gezogen und hören nicht den Anruf der Zeit, denn der Mensch begegnet Gott nicht nur in den Sakramenten und in einem Leben nach den Tugenden, er hört seinen Anruf auch in der Versuchung.

Was Johannes Tauler als menschliche Erfahrungstatsache hinstellt, findet er in der Heiligen Schrift bestätigt. Der Kranke am Teich von Bethesda ist 38 Jahre gelähmt (Joh 5,1-18) und wird erst in der Begegnung mit dem Herrn von seinen Leiden erlöst.¹¹ Dieser geht zur späten Tagesstunde aus, um jene in seinem Weinberg arbeiten zu lassen, die sich bisher woanders verdingt hatten und jetzt für ihn arbeiten.¹² Schließlich weist Tauler, wie schon angeführt, auf die vierzig österlichen Tage bis zur Himmelfahrt des Herrn und die zehn Tage bis zur Geistsendung an Pfingsten: Sie sind »für uns Jahre. Da sie (die Jünger) das Fundament sein sollten, war ihre Frist kurz: ein Tag galt für ein Jahr«¹³.

Die erste Versuchung: »Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird« (Mt 4,3) findet sich auch bei den Spöttern unter dem Kreuz: »Wenn du der Sohn Gottes bist, dann steig doch herab vom Kreuz« (Mt 27,40). Doch schon das Buch der Weisheit eröffnet hier den Ausblick der Hoffnung: »Wenn der Gerechte wirklich Gottes Sohn ist, dann nimmt sich Gott seiner an« (Weish 2,18).

Bei Lukas sollen die Steine zu Brot werden, damit Jesus seinen Hunger zu stillen vermag: »Sag zu diesem Stein, daß er Brot wird« (Lk 4,3), während Matthäus die Versuchung in einen größeren Rahmen stellt: »... so befiehl, daß aus diesen Steinen Brot wird« (Mt 4,3). Immer wieder wird es in den Evangelien um das Brot gehen, so in den Texten der Brotvermehrungen bis hin zum letzten Abendmahl. Der Widersacher argumentiert in den Versuchungen wie ein guter Theologe und Schriftkenner, er spielt gleichsam Gottes Wort gegen Gott selber aus, ja, er scheint sich sogar auf

Basel-Wien 1961; ders., Predigten. Vollständige Ausgabe. Übertr. von G. Hofmann. Einf. von A. M. Haas. 2 Bde (Christliche Meister 2-3), Einsiedeln 1979.

¹¹ V 34,12.

¹² V 29,14.20.

¹³ V 79,19ff. - »Der Mensch tue, was er wolle, und fange es an, wie er wolle, er kommt niemals zu wahren Frieden, noch wird er dem Wesen nach ein Mensch des Himmels, bevor er an sein vierzigstes Lebensjahr kommt. Bis dahin ist der Mensch mit so vielerlei beschäftigt, und die Natur treibt ihn hierhin und dorthin, und manches ist, was die Natur (in ihm) oft beherrscht, während man wähnt, es sei ganz und gar Gott, und er kann nicht zu wahren, vollkommenem Frieden kommen noch ganz des Himmels werden vor jener Zeit [...] So muß auch der Mensch tun. Ungeachtet er im Alter von vierzig Jahren zur Besonnenheit gekommen ist und himmlisch und göttlich geworden und seine Natur einigermaßen überwunden hat, braucht er doch zehn Jahre und ist um die fünfzig herum, ehe ihm der Heilige Geist in der edelsten und höchsten Weise zuteil werde. [...] In diesen zehn Jahren, in denen der Mensch zu einem göttlichen Leben gelangt ist und seine Natur überwunden hat, wird er sich in sich selbst kehren, sich einsenken, einschmelzen in das reine, göttliche, einfache innere Gut, wo das edle Seelenfünklein eine gleiche Rückkehr und ein gleiches Zurückfließen in seinen Ursprung hat, von dem es ausgegangen ist. Wo dieser Rückfluß auf rechte Weise geschieht, da wird alle Schuld gänzlich getilgt, und wäre sie so groß wie aller Menschen Schuld seit Beginn der Welt; und alle Gnade und Seligkeit wird von dort eingegossen; und aus dem Menschen wird ein göttlicher Mensch: und solche sind die Säulen der Welt und der heiligen Kirche« (V 79,19-27; 80,4-9.11-19).

die Seite Gottes zu stellen und seine Sache zu vertreten. Mt 4,7 stellt die Mitte der Versuchungen dar, denn hier geht es um die wahre Anbetung. Dabei wird Dtn 6,16 aufgegriffen: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen!«, denn als Israel vor Durst umzukommen drohte, rebellierte es gegen Mos und damit gegen Gott selbst: »Sie stellten den Herrn auf die Probe, indem sie sagten: Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?« (Ex 17,7). Denn eigentlich müßte Gott sie ja beschützen und seine Engel aufbieten, wie er selbst verheißen hat (Ps 91). Papst Benedikt setzt hier den Vergleich: »Von dieser Szene auf der Tempelzinne aus öffnet sich aber auch der Blick auf das Kreuz hin. Christus hat sich nicht von der Tempelzinne gestürzt. Er ist nicht in die Tiefe gesprungen. Er hat Gott nicht versucht. Aber er ist in die Tiefe des Todes hinabgestiegen, in die Nacht der Verlassenheit, in die Ausgesetztheit der Wehrlosen. Er hat *diesen* Sprung gewagt als Akt der Liebe von Gott her für die Menschen. Und deshalb wußte er, daß er bei diesem Sprung zuletzt nur in die gütigen Hände des Vaters fallen konnte. So erscheint der wirkliche Sinn von Psalm 91 her, das Recht zu jenem letzten und unbegrenzten Vertrauen, von dem darin die Rede ist: Wer dem Willen Gottes folgt, der weiß, daß er in allen Schrecknissen, die ihm widerfahren, einen letzten Schutz nicht verliert. Der weiß, daß der Grund der Welt Liebe ist und dass er daher auch da, wo kein Mensch ihm helfen kann oder will, im Vertrauen auf den weitergehen darf, der ihn liebt. Solches Vertrauen, zu dem die Schrift uns ermächtigt und zu dem der Herr, der Auferstandene, uns einlädt, ist aber etwas ganz anderes als die abenteuerliche Herausforderung Gottes, die Gott zu unserem Knecht machen möchte.«¹⁴

Bei der letzten Versuchung wird Jesus - nach Matthäus der Höhepunkt seiner Darstellung - auf einen hohen Berg geführt, aber auch hier zeigt sich der Ausblick auf den wahren Berg, von dem Jesus herrschen wird. Bei Papst Benedikt heißt es hierzu: »Der auferstandene Herr versammelt die Seinen 'auf dem Berg' (Mt 28,16). Und nun sagt er tatsächlich: 'Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden' (28,18). Zweierlei ist hier neu und anders: Der Herr hat Macht im Himmel und auf Erden. Und nur wer diese ganze Macht hat, hat die wirkliche, die rettende Macht. Ohne den Himmel bleibt irdische Macht immer zweideutig und brüchig. Nur Macht, die sich unter das Maß und unter das Gericht des Himmels, das heißt Gottes stellt, kann Macht zum Guten werden. Und nur Macht, die unter dem Segen Gottes steht, kann verlässlich sein. Dazu kommt das andere: Jesus hat diese Macht als Auferstandener. Das heißt: Diese Macht setzt das Kreuz voraus, setzt seinen Tod voraus. Sie setzt den anderen Berg voraus - Golgotha, wo er, von den Menschen verspottet und von den Seinigen verlassen, am Kreuz hängt und stirbt. Das Reich Christi ist anders als die Königreiche der Erde und ihr Glanz, den Satan vorführt. Dieser Glanz ist, wie das griechische Wort *doxa* besagt, Schein, der sich auflöst. Solchen Glanz hat Christi Reich nicht. Es wächst durch die Demut der Verkündigung in denen, die sich zu seinen Jüngern machen lassen, die getauft werden auf den dreifaltigen Gott und die seine Gebote halten (Mt 28,19f.).«¹⁵

¹⁴ Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, 66f. - Zu diesen Ausführungen siehe auch W. Nyssen, Der heilende Christus. Mainz 1977, 45-48.

¹⁵ Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, 67f.

Als Jesus, um seine wahre Sendung befragt, die Leidensankündigung ausspricht, nimmt Petrus ihn beiseite und macht ihm Vorwürfe: »Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!« Doch Jesus antwortet nur: »Weg mit dir, Satan! Du willst mich zu Fall bringen; denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen« (Mt 16,22f.). Gewiß geht es Jesus um eine bessere Welt, doch sie wird auf dem Weg des Leidens und der Hingabe, also der Liebe gefunden und aufgebaut. Noch der Auferstandene wird seine Jünger zurechtweisen: »O ihr Unverständigen, wie schwer fällt es euch mit eurem schwerfälligen Herzen, all das zu glauben, was die Propheten sagten«, spricht der Herr zu den Emmausjüngern (Lk 24,25). Kein Reich dieser Welt wird das Reich Gottes sein, und wer eine heile Welt propagiert, steht letztlich im Dienst des Satans und seines Betrugs. Der Vergötzung der Welt und dem gleißenden Glanz des Teufels setzt Jesus die wahre Herrlichkeit entgegen, denn nicht die Macht, sondern die Anbetung wird die Welt heilen, wie er ihm entgegenhält: »Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen« (Mt 4,10; Dtn 6,13). Deshalb sind es auch die Engel, die nun Jesus dienen (Mt 4,11; Mk 1,13), denn Jesus erweist sich als der wahre Weg, die »wahre Leiter« zu Gott (Joh 1,51; Gen 28,12).

Was die drei Synoptiker in ihrem Bericht von den Versuchungen Jesu darlegen, zeigt sich weiter in seinem Leben, denn siegreich bezwingt er die Dämonen; auch lehnt er alle falschen bzw. trügerischen Zeichenforderungen und Messiaserwartungen ab; er braucht sich selbst nicht zu legitimieren, was ihn bestätigt, ist einzig und allein das Wort Gottes, ja, Gott allein. Der Hebräerbrief (4,15) legt großen Wert darauf, daß Jesus wie wir versucht worden ist, ohne in Sünde zu fallen.

2. Weitere Zeugnisse¹⁶

Seit der frühesten Zeit gibt es in der Darstellungsform des Bildes der Christenheit im wesentlichen zwei verschiedene Auffassungen. Der christliche Osten lebt davon, daß das Bild eine durchscheinende Kraft hat, d.h., daß im gemalten Bild das Urbild aufleuchtet. Wenn es um das Bild Christi oder der Heiligen geht, dann ist man davon durchdrungen, daß hier in irdischer Stofflichkeit etwas von der transzendenten Welt des Göttlichen transparent wird. Derjenige, der sich mit gläubiger Einstellung dem Bild naht, kann an der Materie des Bildes etwas vom Unbegreiflichen der göttlichen Jenseitigkeit erahnen. Somit wird für die Welt des Ostens das Bild durch das darin aufscheinende Geheimnis des Urbildes zum verweisenden Zeichen für die jenseitige Wirklichkeit, die vom Menschen im Schauen wahrgenommen werden kann.

Eine ganz andere Bildwirklichkeit eröffnet sich in der Frühzeit des Westens, vor allem durch die Bildsprache der keltisch-germanischen Völker. Hier ist man sich offensichtlich darüber klar, daß das Bild keineswegs das Urbild aufleuchten läßt. Hier ist das Bild von vornherein eine Art verweisende Chiffre, als würden in der westlichen Welt Farbe und Zeichnung als Elemente der Erde angesehen,

¹⁶ Darstellung und Beschreibung hierzu in W. Nyssen, Der heilende Christus. Mainz 1977, 45f.

die man aus der Vorstellungswelt gegen die Grenze der göttlichen Transzendenz setzt, so daß die äußerste Aussagekraft im Bild gleichzeitig die äußerste Verweisung an eine Wirklichkeit darstellt, die sich durch kein malerisches Mittel zu erschließen vermag.

Das ist im Antlitz Christi bei der Darstellung der Versuchung im Book of Kells aus der irisch-angelsächsischen Frühzeit überdeutlich gegeben. Ein rechteckiger Rahmen unten und in der Höhe des Antlitzes Christi ist durch angelegte Kreuzesgeflechte treppenhaft ausgestülpt. Im Inneren ein aufgerichteter Bau, offensichtlich die Stadt Jerusalem, und in dem Bau auf einer Säule der lehrende Christus, lauschende Köpfe zu seinen Füßen. Über dem linken Dach sind wiederum vernehmende Gestalten aufgerichtet, während die Dachspitze allein von der Gestalt Christi im Brustschild mit seltsam nach innen gewandtem Antlitz gebildet wird. Über der Glorie des hellschimmernden Hauptes erscheinen zwei Engel in himmlischer Verschwisterung. An der rechten Seite des Daches erscheint schwarzgeflügelt, dünn und spinnig der Widersacher, der den Herrn auffordert, sich von der Zinne des Tempels herabzustürzen. Die Ornamentik des Tempeldaches läßt gleichzeitig vermuten, daß auch die dritte Versuchung mitgemeint ist: Der Menschensohn soll alle Reiche der Welt zu eigen erhalten, wenn er vor dem Widersacher niederfällt und ihn anbetet. Das Antlitz Jesu ist eines jener frühen Zeichen, auf dem das Gesicht und das Geflecht der Haare fast nur wie eine Maske erscheint, so ornamental gebildet, als hätte man die Grundformen eines Gesichtes, Augen, Nase, Mund, Kinn und Brauen, ornamental zu einem Zeichen zusammengefügt. Das Auge dagegen ist so groß und sprechend geöffnet, daß der Betrachter vor dem Grund des maskenhaften Gesichtes den Eindruck gewinnt, es sei in eine unendliche Tiefe geöffnet. Dadurch ist aus der frühen irischen Bildwelt erfahrbar, was so oft aus ihren von unmittelbarer Einsicht in die Welt der Evangelien getragenen Texten spricht: Der Menschensohn ist durch die nach innen gewandte Tiefe seines Schauens dem Ratschluß des Vaters so verbunden, daß er jede Versuchung erleidet, aber ihr auch letztlich entrückt bleibt. So wird beides im Antlitz Jesu sichtbar, die Auseinandersetzung mit dem Bösen wie auch seine Überlegenheit gegenüber allen Ränkespielen des Satans.

3. Der Mensch ohne Sünde

Mit dem Konzil von Chalzedon läßt sich fragen: Wie kann jener, der Gottes Sohn ist, überhaupt zur Sünde »versucht« werden? Gegenüber Apollinaris von Laodicea, der eine wahre physische Vereinigung des Logos mit der Sarx lehrt, so daß der Logos die Seele des Menschen Jesus bildet, betonen die Väter, besonders Theodor von Mopsuestia, daß Jesus als Mensch versucht wurde und ebenso als ein solcher den Sieg davon trug. So erhält der Versuchsbericht für die frühe Kirche und ihre Bestimmung der Person Jesu eine große Bedeutung, um an seiner Menschlichkeit festhalten zu können. Doch gehört es zur schicksalhaften Seite der Lehre des Konzils von Chalzedon, daß fortan die seins- und naturhafte Betrachtungsweise der Person Jesu zunehmend die Konkretheit seines wahrhaft menschlichen Lebens in den Hintergrund treten läßt. Deshalb werden in neuester Zeit statt der ontischen Bestimmung von Chalzedon mehr die existentialen und heilsgeschichtlichen

Kategorien in der Betrachtungsweise des »vere homo« betont.¹⁷

Die Gottheit Jesu soll damit keineswegs in Frage gestellt, wohl aber hervorgehoben werden, daß Jesus uns auch durch seine wahre Menschlichkeit erlöst hat. Jesus wurde jedoch nicht aufgrund seines exemplarischen Menschseins Gottes Sohn, vielmehr erweist er sich als der neue Mensch, weil er der Sohn Gottes ist (GS 22). In ihm gründet die christliche Anthropologie: »Wer Christus, dem vollkommenen Menschen folgt, wird auch selbst mehr Mensch« (GS 41).

Mit dem Bericht der Versuchungen ist das dogmatische Problem des Selbstbewußtseins Jesu angesprochen. Karl Rahner zeigt in seinen Studien¹⁸, daß Jesus sich mit seiner Naherwartung vermutlich geirrt hat. Dies wiederum würde nicht gegen die Gottheit Christi sprechen, denn die Möglichkeit eines Irrtums macht gerade das Signum der Geschichtlichkeit und der damit gegebenen Begrenztheit menschlicher Existenz aus. Doch läßt sich darauf antworten, daß Jesus sich in seiner Grundbefindlichkeit in unmittelbarer Einheit mit dem Vater, als dessen Sohn er sich wußte, erfuhr, doch sobald sich diese Gottunmittelbarkeit in die konkreten Fragen und Entscheidungen seiner menschlichen Existenz zu objektivieren hat, kann Jesus neue und ihn herausfordernde, selbst leidvolle Erfahrungen machen, wie z.B. die Stunde des Ölgartens zeigt; in diesen Augenblicken kann Jesus sogar Anfechtungen und Versuchungen erleiden.¹⁹

Ein weiteres Problem, das sich mit der Frage nach dem Selbstbewußtsein Jesu ergibt, ist mit der Aussage des Hebräerbriefes verbunden, daß Jesus der »Urheber und Vollender des Glaubens« (Hebr 12,2) ist. Matthäus wie Lukas betonen, daß Jesus aufgrund seines Gehorsams den Satan besiegt hat, und Jesus glaubt in vollkommenem Gehorsam gegenüber seinem Vater, und sein Glaube geht über alles rein Vorbildhafte hinaus, vielmehr lebt er ihn in vollendeter Gestalt²⁰, steht er doch in größter Unmittelbarkeit zu Gott. Und hier erweist sich Christus als »Vollender des Glaubens«.

Wenn es in 1 Petr 5,9 heißt: »Leistet dem Teufel Widerstand in der Kraft des Glaubens!«, ist damit nicht gemeint, daß der Mensch aus eigener Kraft diesen Kampf im Glauben aufbringen könnte, denn dies wäre eine Überforderung, der er nie ganz nachkommen könnte. Vielmehr findet, wer glaubt, nur in der Gefolgschaft Jesu die nötige Kraft, die aus der Bitte erwächst: »Ich glaube: hilf meinem Unglauben« (Mk 9,24). Bei aller »Drangsal in der Welt« vertraut der Glaubende der Verheißung Jesu: »Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden« (Joh 16,33). Denn nur mit der Waffentrüstung Gottes können wir den Nachstellungen des Satans widerstehen (Eph 6,10-17).

Im Neuen Testament ist die Macht des Bösen nicht mehr unterteilt in Satan, Beelzebul, Belial etc.,

¹⁷ Vgl. z. B. L. Scheffczyk, Chalcidon heute. in: ders., Glaube als Lebensinspiration. Einsiedeln 1980, 209-223; K. Rahner, Probleme der Christologie von heute, in: ders., Schriften zur Theologie. Bd. I, Einsiedeln-Zürich-Köln⁸1967, 169-222, hier 198; ders., Die Christologie innerhalb einer evolutiven Weltanschauung, in: ders., Schriften zur Theologie. Bd. V, Einsiedeln-Zürich-Köln³1968, 183-221.

¹⁸ K. Rahner, Dogmatische Erwägungen über das Wissen und Selbstbewußtsein Christi, in: ders., Schriften zur Theologie. Bd. V, Einsiedeln-Zürich-Köln³1968, 222-245, hier 227; auch bes. 233-238.

¹⁹ Kritisch hierzu Ph. Kaiser, Das Wissen Jesu Christi in der lateinischen (westlichen) Theologie, Regensburg 1981, 204-212; H. Riedlinger, Geschichtlichkeit und Vollendung des Wissens Christi. Freiburg-Basel-Wien 1966, 150-153.

²⁰ Vgl. A. Schmied, Jesus als Glaubender: Theologie der Gegenwart 26 (1983) 58-63.

sondern der Böse wird als der Feind schlechthin angesehen, der »diabolos« der ganzen Schöpfung. In Jesus wird deutlich, was bzw. wer der Böse wirklich ist. Zugleich erweist sich Jesus als der Stärkere, der den Satan besiegt, wie gerade in den Heilungen und Exorzismen deutlich wird. Wie Israel vierzig Jahre in der Wüste war, wird nun von Jesus in den vierzig Tagen des Fastens und Schweigens rekapituliert, indem er wie Israel in der Wüste am »Tag der Versuchung« (Ps 95,8) von den Mächten des Bösen bedrängt wird. Doch Jesus lernt, »obwohl er Sohn war, aus dem, was er litt, den Gehorsam« (Hebr 5,8). So führt er durch seinen Gehorsam das Reich des Vaters herauf. Der Sohn hat kein anderes Wollen als der Vater, und dies verwirklicht sich auch in der zusammengesetzten Hypostase des Menschensohnes.²¹ Das Wollen des Sohnes als Gott ist göttlich, während das Wollen des Menschgewordenen menschlich ist, doch will er anders als wir, nämlich nach Art und Weise der Person des ewigen Sohnes. Die Einheit von göttlichem und menschlichem Wollen liegt nach Maximus Confessor auf der Ebene der Person, nicht der Natur, denn in Christus ist das menschliche Wollen das Wollen der göttlichen Person geworden. Bei uns Menschen ist die Weise, wie wir den Willen gebrauchen, durch die Sünde verkehrt, bei Jesus hingegen ist sein menschliches Leben und Wollen ganz von seinem Sohnsein her bestimmt. Jesus hat zwei Willen, aber deren Subjekt ist seine göttliche Person: Er hat zwei Willen, aber es gibt nur einen Wollenden. Das sechste ökumenische Konzil bzw. das dritte von Konstantinopel lehrt 681: »Auch wir verkünden, daß gemäß der Lehre der heiligen Väter zwei natürliche Willen oder Wollen und zwei natürliche Wirkweisen ungetrennt, unverändert, ungeteilt und unvermischt in ihm (Christus) sind. Diese zwei natürlichen Willen sind einander nicht entgegengesetzt, wie die ruchlosen Irrlehrer sagten. Sein menschlicher Wille folgt vielmehr; er widersteht oder widerstrebt nicht. Er ist vielmehr seinem göttlichen und allmächtigen Willen unterworfen« (DH 556).

Das III. Konzil von Konstantinopel fragt nach der menschlichen Wirklichkeit des Gottmenschen Jesus Christus. In seinem ganzen Leben hatte Jesus einen menschlichen Willen, nicht erst zur Stunde des Ölgartens und der Verlassenheit am Kreuz. Doch gerade in seiner Hingabe »für die vielen« offenbart sich in der Wirklichkeit seines menschlichen Willens zugleich seine tiefe Einheit mit dem Willen des Vaters, aus der uns das Heil gewirkt wird. Im Hintergrund der Lehre des Konzils steht Maximus Confessor mit seiner Aussage: »So erfüllte der Herr (durch sein Leiden) als Mensch in Tat und Wahrheit in einem Gehorsam ohne Übertretung, was er selber als Gott zur Erfüllung vorausbestimmt hat.«²²

Die Monotheleten deuten die Worte im Ölgarten: »nicht mein Wille geschehe, sondern der deine« (Mt 26,39) so, daß Jesus letztlich eben doch nur einen göttlichen Willen gehabt habe, während Maximus in diesem Augenblick den höchsten Einklang von göttlichem und menschlichem Willen sieht, denn der Wille Jesu ist hier zugleich der Wille des Vaters. Denn auch als Mensch mit freiem Willen erfüllt Jesus den göttlichen Willen, und darin ist die Erlösung des Menschen begründet.

²¹ Vgl. zu den folgenden Ausführungen auch C. Schönborn, *Gott sandte seinen Sohn. Christologie*. Unter Mitarbeit von M. Konrad und H. Ph. Weber (= Amateca VII), Paderborn 2002, hier 178ff.

²² Maximus Confessor, *Ambiguorum Liber* 10,41 (PG 91,1309D).

Das Konzil von Konstantinopel lehrt 681, daß der menschliche Wille Jesu »seinem göttlichen und allmächtigen Willen unterworfen« gewesen sei, und macht damit keine Aussage über die freie Selbstbestimmung des Menschen Jesus. Doch in der Lobrede auf Kaiser Konstantin IV. (gest. 685) ist die Rede von der »Unterordnung« unter den göttlichen Willen als »Einklang«, wie es Maximos verstand, und nicht als passive Bestimmung durch den göttlichen Willen.

Die Grundaussage dessen lautet, daß die Selbstbestimmung des menschlichen Willens nicht aufgehoben ist, wenn dieser Wille sich ganz dem göttlichen Willen unterwirft, bzw. positiv formuliert: göttliche und menschliche Freiheit sind durchaus vereinbar, wenn auch nicht im Sinne eines Nebeneinander, denn es gibt natürlich einen unendlichen Abstand zwischen ungeschaffener und geschaffener Freiheit, wie auch beide Willen keine zwei konkurrierenden Größen sind, denn sie liegen ja nicht auf gleicher Ebene.²³ Der Monotheletismus sieht eine Konkurrenz zwischen menschlicher und göttlicher Freiheit, so daß er den menschlichen Willen in Jesus leugnen muß.

Die Problematik der Definition des Konzils von Chalzedon liegt darin, daß sie wie eine ontologische Aussage ist und die beiden Naturen in Christus eher statisch in ihrer Wesenheit betrachtet, doch das III. Konzil von Konstantinopel stellt schon eine Weiterführung dieser Aussage auf der Ebene des Handelns dar, denn wenn Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, dann muß er auch einen wahren menschlichen Willen haben. So findet sich in GS 22 auch die Ausführung, der ewige Sohn sei Mensch geworden, er habe »mit Menschenhänden gearbeitet, mit menschlichem Geist gedacht, mit einem menschlichen Willen gehandelt, mit einem menschlichen Herzen geliebt« (GS 22). Jesu menschliches Tun ist Gottes menschliches Tun.

Da »unser Heil durch die göttliche Person auf menschliche Weise gewollt« und vollbracht wurde, ist in ihm die menschliche Freiheit wiederhergestellt worden. So lehrt das II. Vatikanum: »Die wahre Freiheit aber ist ein erhabenes Kennzeichen des Bildes Gottes im Menschen: Gott wollte nämlich den Menschen 'in der Hand seines Entschlusses lassen' (Sir 15,14), so daß er seinen Schöpfer aus eigenem Entschluß suche und frei zur vollen und seligen Vollendung in Einheit mit Gott gelange. Die Würde des Menschen verlangt daher, daß er in bewußter und freier Wahl handle, das heißt personal, von innen bewegt und geführt und nicht unter blindem innerem Drang oder unter bloßem äußerem Zwang« (GS 17).

²³ H. U. von Balthasar, Theodramatik. Bd. II/1, Einsiedeln 1976, 170-288.

II. Die Hochzeit zu Kana²⁴

Auch das dritte Mysterium, das in der Antiphon des Benedictus an Epiphanie angeführt wird, steht in einem messianischen bzw. eschatologischen Kontext: »et ex aqua facta vino laetantur convivae«. Früher wurde das Kanawunder am zweiten Sonntag nach Epiphanie bedacht. Augustinus sieht mit den Kirchenvätern das Geheimnis der Verwandlung als das Grundgesetz der Schöpfungs- und Heilsordnung. Denn Gott gießt aus den Himmeln die Wasser und läßt aus den Reben den Wein hervorströmen, speist mit wenigen Körnern die Welten und sättigt in der Brotvermehrung die vielen. So offenbart sich in Brot und Wein das Lebensgesetz göttlicher Fruchtbarkeit.

1. Das biblische Zeugnis

Zunächst wird in der Begebenheit der Hochzeit zu Kana deutlich, daß Jesus unmittelbar mit den Menschen lebt und an deren »Freud und Leid« teilnimmt, zugleich aber alles auf eine neue Tiefendimension ihres Lebens hin öffnet. Die enorme Menge Wasser, nämlich 480 bis 720 Liter, ist ein so überschwengliches Maß wie beim Brotwunder. Mit dem Wunder von Kana ist die Überfülle angezeigt, was zugleich seinen tieferen Sinn in Jesus selbst hat.

Der Wein »erfreut das Herz des Menschen« (Ps 104,15) und ist damit ein wirkliches Symbol der Freude, die Gott schenkt. Die Überfülle dieser Hochzeit ist zugleich ein Hinweis auf das verheißene messianische Mahl des Propheten Jesaja: »Der Herr der Heere wird auf diesem Berg [Zion] für alle Völker ein Festmahl geben mit feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den besten und feinsten Speisen, mit besten, erlesenen Weinen...« (vgl. Jes 25,6-8). Im Wein des Abendmahles wird sich die Verheißung erfüllen, es ist selbst ein Hinweis aber auf jenes »Gewächs des Weinstocks«, das Jesus selbst trinken wird, wenn »das Reich Gottes kommt« (Lk 22,18). Der »alte Wein« des Gesetzes wird von Jesus verwandelt in den »neuen Wein« der Freude am Evangelium, als solcher benötigt er dann auch neue Schläuche (Mk 2,22), nämlich einen erneuerten Menschen. Das endzeitliche Geheimnis offenbart sich in einer ganz gewöhnlichen Hochzeit auf dem Land, die zugleich auch die Sakramentalität jeder Hochzeit von Christen begründet. Johannes gibt diesem Ereignis von Kana einen tieferen Sinn durch seine Zeitangaben, schon mit der Datierung: »Am dritten Tag war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa« (Joh 2,1). Da mit dieser Zeitangabe nicht unmittelbar auf ein vorheriges Datum Bezug genommen wird, scheint es sich hier eher um eine symbolische bzw. theologische Zeitangabe zu handeln, mit der der tiefere Sinn dieses Geschehens angedeutet werden soll.²⁵

Die »Stunde« Jesu ereignet sich nämlich »am dritten Tag« (Joh 2,1), wenn Gott rettend wirken wird, des wahren Tages Jesu, an dem er auferstehen wird und seine Herrlichkeit endgültig offenbar

²⁴ Vgl. die Beiträge zur Hochzeit von Kana in: IkaZ 35 (2006) 1-33.

²⁵ Hierzu Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, 293ff.

geworden ist, denn Jesus wußte, so heißt es im Abendmahlssaal, »daß seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen« (Joh 13,1); zur Stunde des Kreuzes wird er für immer verherrlicht werden (Joh 12,23-34; Joh 17,1). Die »Stunde« Jesu ist die der »Verherrlichung« in Kreuz und Auferstehung, wenn Jesus, das »Lamm Gottes« wie die Paschalämmer des Tempels geschlachtet wird und sein Blut vergießt; von nun an vollzieht sich der wahre, Gott wohlgefällige Kult »in Geist und Wahrheit«.

Dreimal heißt es vor der Hochzeit zu Kana in Joh 1: »am Tag darauf«, nämlich bei den einzelnen Jüngerberufungen, so daß man auf den siebten Tag kommt, den Tag nach der Welterschaffung Gottes. An diesem Tag der Hochzeit ruht aber Gott nicht mehr, sondern er wirkt mitten in der Zeit etwas Neues und schenkt endzeitliche Vollendung.

Der dritte Tag ist nach alttestamentlichem Zeugnis der Tag der Theophanie, wie es vom Sinai heißt: »Am dritten Tag, im Morgengrauen, begann es zu donnern und zu blitzen. [...] Der Herr war im Feuer [...] herabgestiegen« (Ex 19,16-18). In der Auferstehung des Herrn »am dritten Tag« ereignet sich die endgültige Theophanie. Zugleich ist sie ein Verweis auf die endgültige und entscheidende Theophanie der Geschichte, denn Gott bricht mit seinem ewigen Leben in die Geschichte ein, auf daß der Mensch für immer daran teilhat. Zählt man die Tage der vorausgegangenen Jüngerberufungen zusammen, ist der »dritte Tag« der sechste bzw. siebte Tag seit dem Beginn der Berufungen, womit ein Hinweis auf das Sabbatfest Gottes mit den Menschen gegeben wird.

Maria steht zwar nur am Rande der Hochzeit, aber sie ist in einem gesamtgeschichtlichen Kontext zu sehen. Denn die Anrede Mariens mit »Frau« verweist auf die Eva des Paradieses, doch die Mutter Jesu ist die neue Eva aller Lebendigen, die Frau eines neuen Geschlechtes, über das der Satan keine Macht mehr haben wird. Wichtiger als das Wunder des Weines ist der Glaube Mariens und der Jünger. Schon Tage zuvor sind sie ihm nachgefolgt und haben ihn als »Messias« bezeichnet, aber erst jetzt finden sie zum »Glauben« an Jesus, auch wenn sie erst nach Ostern wirklich erkennen werden, wer er wirklich ist.

2. Weitere Zeugnisse

Die sechs steinernen Krüge deutet Augustinus auf die sechs Zeitalter vor Christus; die Wasser der Vorbilder wandeln sich in den Wein der Erfüllung: »Wem sollte es nicht klar sein, daß in dem, was damals geschah, Zukünftiges vorgebildet wurde ... So dürfen wir jetzt Christus überall suchen und aus allen Krügen den göttlichen Wein trinken.«²⁶

Mit der Hochzeit und dem Wunder der Wandlung beginnt die messianische Hochzeit der neuen Schöpfung. Augustinus führt dies folgendermaßen aus: »Da also, wie wir sehen, durch Jesus als Gott Herrliches geworden ist, was wundern wir uns, daß Wasser in Wein verwandelt wurde durch

²⁶ Augustinus, In Joannis Evangelium, Tractatus IX,6 (PL 35,1461).

den Menschen Jesus? Ist er ja nicht so Mensch geworden, daß er verlor, was er als Gott war [...] Der also hat dies gemacht, der auch die Welten, die Himmel und das All gemacht hat. Darum ist Großes, ja noch Herrlicheres ausgesagt: Ich glaube, daß er nicht ohne Grund gerade zu einer Hochzeit kam. Abgesehen von allen Wundern liegt in der Tatsache selbst ein Geheimnis voll des tiefen Sinnbildes. Klopfen wir an, daß er öffne und mit dem göttlichen Wein uns tränke, denn auch wir waren Wasser, und er hat uns zu Wein gewandelt, er hat uns schmackhaft (weise) gemacht, denn wir schmecken nach seinem Glauben, die wir früher unschmackhaft (unweise) waren. Vielleicht gehört es gerade zur Weisheit, Gott zur Ehre und zum Lobe seiner Majestät und mit Liebe zu seiner allmächtigen Barmherzigkeit zu verstehen, was bei diesem Wunder geschehen ist.«²⁷

Mit dem Eintritt des Gottessohnes in die Menschheit wird die Hochzeit zum unüberbietbaren Typus der neuen Welt und messianischen Freude: »Das Wort ist der Bräutigam und die Braut das menschliche Fleisch und beides der Eine Sohn Gottes und zugleich der Sohn des Menschen. Indem Er das Haupt der Kirche wurde, war jener Schoß der Jungfrau Maria sein Brautgemach; dort ging er hervor wie ein Bräutigam aus seiner Brautkammer, wie die Schrift sagt: 'Und einem Bräutigam gleich, der hervorgeht aus seiner Kammer, frohlockte er, zu laufen wie ein Held seine Bahn' (Ps 19; 18,6).«²⁸

Die sechs steinernen Krüge bezieht Augustinus auf die sechs Zeitalter vor Christus; die Wasser der Vorbilder wandeln sich in den Wein der Erfüllung: »Wem sollte es nicht klar sein, daß in dem, was damals geschah, Zukünftiges vorgebildet wurde [...], so dürfen wir jetzt Christus überall suchen und aus allen Krügen den göttlichen Wein trinken.«²⁹

Augustinus sieht den inneren Sinn der Hochzeit zu Kana darin, daß hier ein Grundgeheimnis des Glaubens zur Sprache kommt, »denn auch wir waren Wasser, und er hat uns zu Wein gemacht, schmackhaft (sapientes: weise) hat er uns gemacht; denn wir schmecken nach seinem Glauben, die wir früher unschmackhaft (insipientes: nicht weise) waren.«³⁰ Auch für Bernhard von Clairvaux ist die Wandlung von Wasser in Wein ein Vorausbild einer noch größeren Wandlung, nämlich der Wandlung, die Gott an uns bewirkt: »Wir alle sind nämlich zu einer geistigen Hochzeit gerufen worden, auf der Christus, der Herr, der Bräutigam ist [...]. Die Braut aber sind wir selbst, wenn es euch nicht unglaublich scheint, daß wir alle zusammen eine Braut sind, und ebenso, daß die Seele jedes einzelnen gleichsam eine einzelne Braut ist.«³¹

²⁷ Zit. nach ebd.

²⁸ Ebd., 157f.

²⁹ Augustinus, In Joannis Evangelium IX,6 (PL 35,1461).

³⁰ Augustinus, In Joannis Evangelium CCL 36,83; BKV 8, 138).

³¹ Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke lateinisch/deutsch. Bf. VII, Innsbruck 1996, 318-363, hier 376f.).

3. Jesus der Bräutigam

Auf dem XX. Weltjugendtag sprach Papst Benedikt XVI. am 21. August 2005 noch ein anderes Geheimnis der Hochzeit zu Kana an: »Mit der Eucharistiefeier sind wir in der 'Stunde' Jesu, von der das Johannes-Evangelium spricht. Durch die Eucharistie wird diese seine 'Stunde' unsere Stunde, Gegenwart unter uns. [...] Er hat uns aufgetragen, in seine 'Stunde' einzutreten. In sie treten wir ein durch das Wort der heiligen Macht der Verwandlung, die durch das Preisgebet geschieht, das uns in die Kontinuität mit Israel und der ganzen Heilsgeschichte Gottes stellt und zugleich das Neue schenkt, auf das dieses Gebet von innen her wartet. Dieses Gebet - die Kirche nennt es Hochgebet - konstituiert Eucharistie.«³² Wer in die Stunde Jesu eintritt, tritt in den eucharistischen Prozeß der Verwandlung ein.

Der Hochzeit zu Kana geht die Berufung voraus mit der Frage an die Jünger: »Was sucht ihr?«, und die Antwort ist keine Sache, auch nicht »nur« die Person Jesu, sondern ein Bleiben: »Rabbi, wo bleibst du?« Sie suchen sein Bleiben, von dem der zwölfjährige Jesus zu seinen Eltern spricht: »Warum habt ihr mich gesucht, wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?« So kommen nun die Jünger und sehen, wo er bleibt, und sie bleiben jenen Tag bei ihm (Joh 1,39). Nun folgen die anderen Jünger, die ebenfalls bei Jesus bleiben, weil sie wie Nathanael erkennen: »Rabbi, du bist der Sohn Gottes. Du bist der König von Israel.« Von Jesus erkannt, werden sie selbst zu einer tieferen Erkenntnis geführt, und zwar nun, indem sie den Weg vom Jordan nach Kana gehen. Erst nun, nämlich bei der Hochzeit von Kana, werden sie einen Schritt weitergeführt, denn die Begebenheit richtet sich letztlich an den Glauben der Jünger, zu dem sie nun gelangen: »Und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn« (Joh 2,11), doch erst nach der Salbung in Bethanien finden nicht nur sie, sondern auch viele Juden zum Glauben an ihn (Joh 12,11).

Die Theophanie der Hochzeit von Kana läßt sich in Parallele sehen mit der Theophanie am Sinai. Hier heißt es: »Der Herr sagte zu Mose: Ich komme zu dir in einer Wolkenumhüllung, damit das Volk meine Worte mit dir hört und sie dir dann für immer glauben« (Ex 19,9). Wer Mose glaubt, glaubt auch an Gott (Ex 32ff.). Die Antwort Israels auf Gottes Brautwerben lautet: »Wir wollen tun und hören« (Ex 24,7). Das ist der wahre Glaube, denn das Volk ist bereit, Gottes Gebote zu erfüllen, noch bevor sie vernommen wurden. Der Glaube hat hier gleichsam Vorrang vor allem Wissen und Erkennen. Nicht anders heißt es bei Jesus: »Wenn jemand bestrebt ist, den Willen Gottes zu tun, wird er erkennen, ob meine Lehre aus Gott ist« (Joh 7,17).

Jede jüdische Hochzeit ist von ihrem Vollzug und mit ihren einzelnen Handlungen und Bräuchen bzw. Riten so, daß sie die Geschichte Israels und das Werben Gottes um sein geliebtes Volk vergegenwärtigt bei dem sich verheiratenden Brautpaar³³, denn dieses geht den Weg bis zum Ehebund gleichsam als Weg einer neuen Besiegelung des Bundesschlusses: »Während einer jüdischen Hoch-

³² Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 169, 85.87.

³³ Vgl. B. Dolna, Die Hochzeit zu Kana - Eine jüdische Hochzeit?, in: IKaZ 35 (2006) 17-27.

zeit werden folglich zumindest drei Wesensmerkmale jüdischen Glaubens vernehmbar, die für das Brautpaar lebensbestimmend sind: a. Der Weg zum Sinai als Zeit der Anverlobung der ersten Liebe zwischen Gott und seinem Volk (Jer 2,2). b. Das Sinaiereignis: Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und seines Willens an das gesamte Volk und deren Glaubensantwort - der Bundesschluß (Ex 19-24). c. Der Sabbat als das eigentliche Sinnziel der Schöpfung und der Erlösung durch Gott (Ex 20,8-11).«³⁴ Am Ende wird das Brautpaar in einen Raum geführt, wo unter einem Baldachin die eigentliche Hochzeit stattfindet. Dieser Baldachin ist Symbol für die zelthafte Wohnung, in der die Gegenwart Gottes gegenwärtig ist; hier haben sie ihr wahres Daheim. So erwirbt auch Jesus seine Jünger, die nun an ihn glauben können; sie kennen ihn schon und wissen, wo er bleibt, aber jetzt glauben sie an ihn.

In sechs Tagen hat Gott die Welt erschaffen, doch am siebten Tag ruhte er (Gen 2,1ff.). Die Schöpfung ohne Sabbat ist gut, aber erst im Sabbat ist sie vollendet. So sind es sechs Wasserkrüge, doch ihnen fehlt das wahre Ferment der Heiligkeit (des Sabbats) und der Vollendung im »Wein«. So geht Jesus zu einer Hochzeit, die ohne ihn selbst unvollendet bleibt. So finden wir in der Beschreibung der Hochzeit von Kana die drei Grundvollzüge der jüdischen Hochzeit auf einer neuen Ebene: »Die Berufenen und die ihm folgenden Jünger sind (a.) Anverlobte, die in Kana während einer irdischen Hochzeit plötzlich im Glauben an ihn (b.) zu Gliedern der Brautgemeinde Christi erhoben werden. Denn das ist das Wesen einer Hochzeit: erhoben, mit einer neuen, vollendeten Würde geheiligt werden. - Die Nachfolgenden werden zu Glaubenden, ein Wesensstand, der Maria immer schon eigen war [...] Und der Glaube an ihn öffnet die Tore zu (c.) einer überströmenden Freude, zu einem Sabbat, der keinen Abend kennt, - der eigentlichen Sendung der Kirche.«³⁵

Am Ende der jüdischen Hochzeit werden die Segnungen gesprochen und danach ein Weinglas zerbrochen, denn der Tempel wurde zerstört und das Volk lebt im Exil, so daß die letzte Freude noch aussteht: »Auch Jesus wird von Kana nach Jerusalem gehen (2,13-22) und dort seinen eigenen Leib mit dem Tempel Gottes identifizieren, die beide niedergerissen werden. Die Offenbarung seiner Herrlichkeit ist sofort - im Sinne Johannes des Täufers - mit seiner Sendung als Lamm Gottes verbunden, dem Gottesknecht, der nach Johannes zur Zeit, da die Osterlämmer im Tempel geschlachtet werden, sein Leben aushaucht.«³⁶

³⁴ Ebd., 24.

³⁵ Ebd., 25.

³⁶ Ebd., 26.